

Vom Löffel bis zur Stadt

Italienisches Design will alles gestalten: Eine Ausstellung in Weil

Guter Geschmack, Stilsicherheit, Sinn für Eleganz – all das hatte in Italien schon immer eine Heimstatt; nicht umsonst wurzelt der englische Gentleman sprachlich im *Gentiluomo* der italienischen Renaissance. Eine führende Rolle in Sachen Mode und Design spielte das südliche Land freilich erst in den vergangenen fünfzig Jahren. In dieser Zeit entwickelte sich das Label „Made in Italy“ zum Gütesiegel. Gleichzeitig avancierten Städte wie Florenz, Venedig und Rom zu internationalen Zentren für die schönen Dinge des Lebens. Vor allen anderen aber Mailand: Mit ihren noblen Modehäusern und kühn experimentierenden Designstudios, mit Ausstellungen wie der Triennale di Milano und den Modenschauen in Frühjahr und Herbst behauptet die lombardische Metropole auf dem internationalen Parkett eine Sonderstellung. Wenig fehlt, und Mailand dürfte Anspruch auf den Titel eines Mekkas für zeitgenössische Mode und Design erheben.

Warum aber Mailand? Und wieso hat sich ausgerechnet in Italien eine derartige Entwicklung vollzogen? Womöglich, könnte man spekulieren, weil es südlich der Alpen kein Bauhaus gab – und damit kein bindendes, die Kreativität der Modeschöpfer und Designer domestizierendes Zentrum. Das Fehlen einer Norm setzten die Instanz ermöglichte flirrende Vielfalt und ungebremsten Erfindungsreichtum. Und auch die strenge Bauhaus-Verpflichtung des Designs auf die Funktionalität von Gebrauchsdingen gab es in Italien nicht. Lediglich in seinem allumfassenden Anspruch war das italienische Design dem Bauhaus verwandt: Die Gebrauchsform galt als gesamt-kulturelle Leistung, die sich „vom Löffel bis zur Stadt“ – so Ernesto Nathan Rogers, Herausgeber der Zeitschrift „Casa“, zu realisieren hatte.

Auch das war anders als in Deutschland: das reiche Spektrum von Mode-, Design- und Wohnzeitschriften. Wo die Gebrauchsform nicht in der Funktion aufgeht, avanciert sie zum Träger von Bedeutung und muss entsprechend leidenschaftlich diskutiert und visuell arrangiert werden: Die mediale Inszenierung des italienischen Designs in Ausstellungen, Werbung und den Medien trug nicht unwesentlich zu seiner schließlich erlangten Weltgeltung bei.

Die Ausstellung „Zoom – Italienisches Design und die Fotografien von Studio Ballo“ im Vitra Design Museum in Weil am Rhein spiegelt nicht nur die Entwicklung des italienischen Designs anhand von rund 75 ausgewählten Objekten aus der eigenen Sammlung. Sie richtet ihr Augenmerk auch auf seine öffentliche Inszenierung. Sie kann sich dabei auf das riesige Archiv des Studio Ballo in Mailand stützen. Wie niemand sonst haben Aldo und Marirosa Ballo das öffentliche Bild des italienischen Designs geprägt. Von 1953 an arbeitete das Ehepaar für Firmen wie Olivetti, Agip und das italienische Fernsehen RAI, auch für Zeitschriften wie „Casa“ und „Domus“. Von der Salatschüssel bis zur Wohnungseinrichtung, von der Babyflasche bis zur ausgedehnten Architektur haben die Ballos alles fotografiert.

Ein Merkmal italienischen Designs ist seine Leichtigkeit, Beschwingtheit. Giovanni Pintoris Brieföffner erinnert an einen schlanken Vogel im Flug, und Gio Pontis Stuhl „Superleggera“ von 1957 trägt auch in formaler Hinsicht seinen Namen vollkommen zu Recht. Das Möbel aus den Fünfzigern rückten die Ballos ins rechte Licht, indem sie es leicht seitlich fotografierten und die filigrane Konstruktion quasi verdoppelten, indem der Schatten des Stuhls auf zwei Treppenstufen



So witzig kann ein Stuhl sein, aber nur ein italienischer: Franco Albini, „Fiorinza“ (1952). FOTO: VITRA

fällt. Die Rhetorik des Objekts unterstreicht sie, indem sie den Gegenstand vor neutralem, meist hellem Hintergrund isoliert positionieren. Die klare Bildsprache und der nüchterne Realismus der Aufnahmen vermitteln neben der Ästhetik auch einen präzisen Eindruck von der konstruktiven Beschaffenheit des Objekts und seiner Funktionalität.

Den plastischen Qualitäten und optischen Sensationen des Pop Designs der sechziger Jahre tragen die Ballos mit der skulpturalen Stilisierung der Objekte Rechnung, der Politisierung der Gebrauchsform im Design und Anti-Design der Siebziger in der Anhäufung gleicher

Objekte, die ihren Charakter als industriell gefertigte Konsumartikel unterstreicht. Das postmoderne Design der achtziger und neunziger Jahre schließlich inszeniert Studio Ballo kongenial durch Unschärfen oder ungewöhnliche Perspektiven, die das Außerordentliche von Produkten hervorheben: Luigi Barolis schön geschwungener Wandschirm „Cartoon“ von 1994 kommt erst als aus der Vogelperspektive abgesehenes Labyrinth richtig zur Geltung. Hans-Dieter Fronz

– Vitra Design Museum, Charles Eames Straße 1, Weil am Rhein. Bis 3. Oktober, Montag bis Sonntag, 10 bis 18 Uhr.